

Der gesellschaftspolitische Auftrag der Laien

Eine sozioethische Reflexion anlässlich der ökumenischen Sozialinitiative

*Vollversammlung des Diözesanrates München und Freising, 11. Oktober 2014
von Prof. Markus Vogt, LMU*

1. Einführung: ein dreifacher Anlass

Es gibt einen dreifachen Anlass für das mir für diese Vollversammlung aufgegebenen Thema:

(1) **Angesichts der intensiven innerkirchlichen Auseinandersetzungen scheint der gesellschaftspolitische Auftrag der Laien gegenwärtig in den Hintergrund zu geraten.** Damit geht zugleich eine wesentliche Dimension des Kircheseins verloren. Denn die Kirche soll dem Wohl der Menschen in allen Dimensionen dienen und gewinnt erst in dieser Hingabe missionarische Ausstrahlung. Wie sehr wir derzeit diesen Anspruch verfehlen, zeigt die ernüchternde Bilanz einer im Juli 2014 veröffentlichten Studie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung: **Die sozial aktivierenden Hoffnungsmacht des christlichen Glaubens im gegenwärtigen Europa sei bereits massiv geschwächt.** Die Kirchen seien heute in Deutschland und Europa kaum noch zu starken und eigenständigen Wirklichkeitsdeutungen durch spezifisch religiöse Semantiken in der Lage.¹ Ähnlich sprechen andere religionssoziologische Studien: Seit 20 Jahren erodiert die zivilgesellschaftliche Relevanz der katholischen Kirche erheblich.²

(2) Der Versuch, den gesellschaftspolitischen Auftrag der Kirche in der **Ökumenischen Sozialinitiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“** vom Februar 2014 zu bündeln, ist auf ein sehr geringes Echo gestoßen. Dies scheint mir ein Indiz für sehr grundlegende **methodische Schwierigkeiten**, die heute angemessene, wirksame und motivierende Form sozialpolitischer Rede zu finden. Als These formuliert: Die Zeit des Erklärungskatholizismus ist vorbei. Es braucht neue Formen des sozialpolitischen Engagements, um Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit zu gewinnen und im ökumenischen Diskurs aus der Defensive herauszukommen.

¹ Sutterlüty, Ferdinand: Religiöse Ideen und soziales Handeln. Kirchen zwischen Gesellschaftskritik und Legitimitätsglauben (IfS Working Paper 5), Frankfurt Juli 2014, 1.

² Jansen, Leo/Herrmann, Christina (2013): Kirche - quo vadis? Politische Entwicklungen in der Katholischen Kirche und ihre gesellschaftliche Relevanz. 10 Thesen, 12-19, hier 14.

(3) Das prophetische Wort von Papst Franziskus in seinem **Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“** vom November 2013 ist weltweit und besonders in Deutschland auf große Zustimmung gestoßen. Es lohnt sich, den darin enthaltenen gesellschaftspolitischen Impulsen gerade auch für die Laien genauer nachzuspüren und die daraus gewonnenen Schlussfolgerungen bei uns vor Ort umzusetzen. Dabei gibt es durchaus einige Reibungspunkte zwischen der **prophetisch zugespitzten Radikalkritik** an der gegenwärtigen Wirtschaft und der im deutschen Sozialkatholizismus etablierten Zustimmung zum Modell der Sozialen Marktwirtschaft mit seiner Suche nach ausgewogenen, alle unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen integrierenden Positionen. Als Frage formuliert: Wie können wir im Anspruch von *Evangelii Gaudium* radikal prophetisch Kirche sein, ohne die wirtschaftlichen Innovativkräfte einseitig auszugrenzen und Spaltungen herbeizuführen?

Meine **Leitthese** als Antwort auf diese dreifache Herausforderung: **Das Laienapostolat ist ein Schlüssel für die heute angemessene Art der Kirche, auf neue Weise politisch zu sein.** Die prophetisch-sozialtheologische Gottesrede muss jedoch zivilgesellschaftlich verortet und durch eigene Praxis flankiert sein, um wirksam und glaubwürdig zu werden.

Die Gliederung, die sich daraus für meine Ausführungen ergibt ist einfach: Warum, wo und wie kann Kirche heute politisch sein (Abschnitte 2-4)? Es folgen zwei Konkretionen, einmal anhand eines sprachlichen Vergleichs der Sozialinitiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ mit dem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“, zum anderen im Blick auf fünf Thesen zur Zukunft des gesellschaftspolitischen Auftrags der Laien (Abschnitte 5 und 6).³

2. „Christsein heißt, politisch sein“

Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens

„Christ sein heißt politisch sein“, so bringt Kardinal Marx in seiner gleichnamigen Publikation zum 200. Geburtstag von Wilhelm Emmanuel Ketteler unser heutiges Thema treffend auf den Punkt.⁴ Die wahre Frömmigkeit des Evangeliums mache hellwach für die Not des

³ Für substantielle Anregungen zu diesem Referat danke ich sehr herzlich meinem Mitarbeiter und Habilitanden Dr. Martin Schneider, der zugleich mit einer halben Stelle Grundsatzreferent beim Diözesanrat ist und so in einer selten gelungenen Weise den hier angezielten Brückenschlag zwischen Verbändearbeit und Wissenschaft verkörpert.

⁴ Marx, Reinhard: Christ sein heißt politisch sein. Wilhelm Emmanuel Ketteler für heute gelesen, Freiburg 2011.

Nächsten und für Ungerechtigkeit und Unfrieden. „**An den menschenfreundlichen Gott zu glauben heißt, sich für eine menschenfreundliche Welt einzusetzen.**“⁵

Christlicher Glaube ist von seiner Grundstruktur her nicht ein Bescheidwissen über Gott und die letzten Dinge, sondern eine Beziehung zum Höchsten, die sich in der Beziehung zum Nächsten realisiert und bewährt. Ein Glaube ohne Werke der Barmherzigkeit ist tot. Nicht ein Lippenbekenntnis, sondern das Zeugnis der Gerechtigkeit ist gefragt. Christliche Spiritualität zielt auf Befähigung zu Verantwortung. Der meditative Rückzug nach innen ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel und Weg für intensivierte Zuwendung zum Nächsten. Wer Christus sucht, findet ihn in der Begegnung mit dem Nächsten mit all seinen Nöten und Hoffnungen (vgl. Mt 25).

Die tiefste Begründung für eine zwar christlich geprägte, jedoch zugleich alle Grenzen einer kirchlichen Binnenmoral sprengende Ethik ist der **biblische Liebesbegriff** selbst. Nur die Liebe vermag den Menschen in seiner unbedingten Würde wahrzunehmen und seinem Anspruch auf eine unabhängig von konkreten Eigenschaften und Leistungen zuzuerkennende Achtung gerecht zu werden (Korff). Ohne eine in Glaube, Liebe und Hoffnung begründete Humanität hängen die Menschenrechte im Leeren. Der Sinnhorizont des christlichen Verständnisses von Gott, Mensch und Schöpfung fördert ein Ethos gelebter Solidarität. Wenn die Kirche für diese Werte einsteht, dann ist sie in der ihr angemessenen Weise politisch und ermöglicht lebendige Demokratie.

Auch die Reich-Gottes-Verkündigung ist immer zugleich Hoffnung, Handlungsauftrag und Maßstab zur Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens.

Daraus folgt: Eine Kirche, die sich auf sich selbst zurückzieht und sich nur mit internen Fragen sowie den vermeintlichen Kernkompetenzen von Liturgie, Sakramentendienst und Gemeindepastoral beschäftigt, dreht sich um sich selbst und verliert den Bezug zu Gott und den Menschen. **Kirche wird lebendig, wenn sie sich den Fragen der Zeit zuwendet**, wenn sie die „Zeichen der Zeit“ im Lichte des Evangeliums deutet (vgl. *Gaudium et spes* Nr. 4 und Nr. 11). *Gaudium et spes* ist für mich die bis heute unübertroffene, jedoch in wesentlichen Teilen uneingelöste Verfassungsgrundlage für die Kirche in der modernen Welt.

⁵ Marx 2011, 13.

Wer diesen Auftrag unter den Bedingungen moderner Gesellschaft ernst meint, wird sich dabei nicht auf bloß private individuelle Caritas beschränken, sondern auch die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen für wirksame Hilfe in den Blick nehmen.

Die Kirche steht nach diesem Verständnis **in sozialem Fragen selbst im Lernprozess** und kann ihre Verantwortung nur im Dialog mit Wissenschaft und Gesellschaft entfalten. **„Politikfähiger Glaube“ verbindet große Hoffnungsperspektiven mit nüchterner Faktenanalyse** und schaut genau hin, was die Situation jeweils erfordert und was die Menschen vorrangig brauchen. Der Ruf nach sozialer Orientierung in den aktuellen Veränderungsprozessen – z. B. Globalisierung, neue Kriege und religiös verbrämter Fundamentalismus, Klimawandel und neue Armut, Schuldenkrise und europäische Stagnation sowie nicht zuletzt der Wandel von Ehe und Familie – ist Anspruch und Chance für eine Kirche, die Hilfe zu gelingendem Leben sein will.

Überwindung der Trennung von Welt- und Heildienst

Der Titel „Der gesellschaftspolitische Auftrag der Laien“ erinnert an die traditionelle Zweiteilung in „Heildienst“, den primär die Kleriker zu vollziehen haben, und „Weltdienst“, der primär Aufgabe der Laien sei. Diese klar strukturierte Aufteilung hat den Vorteil, dass den Laien ein eigenständiges Apostolat, in dem ihre spezifischen gesellschaftlichen Sachkompetenzen gefragt sind, zugesprochen wird. Sie muss aber kritisch betrachtet werden. Zunächst aus **theologischen** Gründen: Es entspricht gerade nicht dem christlichen Geist der Inkarnation, zwischen den „eigentlichen“ religiösen Fragen und den „weltlichen“ Fragen zu trennen. **Spiritualität und Weltverantwortung, Mystik und Politik gehören im Christentum zusammen.** Das politische Engagement von Christen gewinnt erst seine Tiefenwirkung, wenn es von den Quellen des Glaubens genährt wird. Die soziale Praxis der Weltgestaltung ist nicht nur Konsequenz der Reich-Gottes-Botschaft, sondern zugleich immer wieder neu Ausgangspunkt, um diese besser und lebensnäher zu verstehen. Dies ist ja gerade die zentrale Erkenntnis von *Gaudium et spes*: Es gibt kein weltloses Heil und keine gänzlich heillose Welt.

Die Zweiteilung zwischen Heils- und Weltdienst muss aber auch aus **ideologiekritischen** Gründen skeptisch betrachtet werden. Die Unterscheidung zwischen einem Heildienst und einem Weltdienst wird nämlich nicht selten dazu benutzt, um Revierabgrenzungen für die

Aufgabenbereiche von Laien und Klerikern zu begründen – und damit zusammenhängend für Entscheidungskompetenzen und Machtverhältnisse. Genau dies ist nicht zuletzt auch im Sinne des gesellschaftspolitischen Auftrags von Christen kontraproduktiv. Wenn der sog. „Weltdienst“ nicht rückgebunden ist an die innerkirchlichen Strukturen, dann ist er wenig glaubwürdig (wenn z.B. Partizipations-, Frauen- und Arbeitnehmerrechte von anderen eingefordert, aber nicht im Inneren der Kirche praktiziert werden). **Der Weltdienst muss um der Glaubwürdigkeit willen konsistent an die Sozialgestalt der Kirchen selbst rückgebunden** sein. Er darf keine Ablenkung von Mitgestaltung im innerkirchlichen Bereich sein, sowie umgekehrt die Mitwirkung der Kleriker am Weltdienst ein entscheidender Erfolgsfaktor ist. Jedenfalls darf der „Weltdienst“ nicht als für die Kirchen nachgeordnetes, an die Laien delegiertes Projekt erscheinen.

Wenn nun aber zum Beispiel im Zweiten Vatikanischen Konzil vom spezifischen Auftrag der Laien in der Welt gesprochen wird, dann handelt es sich um eine **soziologische und aufgabenbezogene Verhältnisbestimmung**. Das heißt: Aufgrund der Tatsache, dass Laienchristen in der Welt leben, einen „weltlichen“ Beruf ausüben und eine Familie haben, sind sie „näher dran“ an den gesellschaftlichen Herausforderungen und dem, was sich sozial, kulturell und auch religiös tut. Daher ist ihnen „der Weltcharakter in besonderer Weise eigen“. Sie sind in besonderer Weise dazu berufen, Sauerteig in der Welt zu sein und „die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann“ (Lumen Gentium Nr. 33). Ich komme auf diesen Aspekt nochmals zurück.

3. Der öffentliche Raum als Ort des gesellschaftspolitischen Engagements der Kirche

Die ambivalente Wiederkehr der Götter

Ich habe bisher dargelegt, warum es aus theologischen Gründen Aufgabe von Christen ist, sich in gesellschaftlich-politische Fragen einzumischen und Partei zu ergreifen. Ich komme damit zum nächsten Schritt. *Wo* liegt der Ort des gesellschaftspolitischen Engagements der Kirche?

Hier ist zunächst festzustellen, dass wir derzeit vor einer scheinbar **paradoxen** Herausforderung stehen. Ich meine die **Gleichzeitigkeit des „postsäkular“ gestiegenen Interesses an Religion zum einen und der „postchristlichen“ Marginalisierung der Kirchen** in wesentlichen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens zum anderen. Die neue weltweit beobachtbare Vitalität des Faktors Religion auch in den Kontexten von Politik, Kultur, Wirtschaft, Recht und Wissenschaft wird gerade in Europa von vielen mit Erstaunen wahrgenommen: Sie widerlegt die lange verbreitete Vorstellung einer unaufhaltsamen Verdrängung des Religiösen ins bloß Private.⁶ Gleichwohl ist das neue Interesse der Öffentlichkeit an Religion und Ethik höchst selektiv.

Die „Wiederkehr der Götter“⁷ in den öffentlichen und politischen Raum ist ambivalent, teilweise fundamentalistisch-gewaltbereit oder eklektisch-diffus. Sie bedarf aus christlicher Sicht einer kritischen Begleitung. Die Rückkehr der Götter auf die Bühne globaler Märkte, Medien und Parlamente ist nur dann eine Chance für ein Mehr an Humanität und verantworteter Freiheit, wenn sie mit einer nüchtern-aufgeklärten Reflexion der sozialen Ordnung und der bisweilen sehr ambivalenten Rolle von Religion verbunden wird. Wenn man die Leitwerte des christlichen Glaubens konsequent in Recht, Wirtschaft und Wissenschaft übersetzen will, ist dies keine Einbahnkommunikation, sondern ein *wechselseitiger Lernprozess*.

Zivilgesellschaft als Ort der Kirche

Um sich auf diesen Lernprozess einlassen zu können, ist es wichtig, den **Freiheitswert der Unterscheidung von Staat, Religion und Gesellschaft** positiv zu würdigen.⁸ Erst die Anerkennung des säkularisierten Staates sowie der „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ (*Gaudium et spes* Nr. 36) und der gesellschaftlichen Subsysteme macht christliches Engagement pluralismus- und lernfähig. Die Unterscheidung hilft uns auch den Ort des gesellschaftspolitischen Engagements näher zu bestimmen. **Der Ort der Kirche ist die Gesellschaft, also der öffentliche Raum des politischen Diskurses, der Meinungs- und Willensbildung.** Dass wir dies heute als eine Selbstverständlichkeit ansehen, ist wiederum

⁶ In seinem epochalen Werk „Public Religion in the Modern World“ hat José Casanova aufgezeigt, dass die „Selbstsäkularisierung“ in Europa eine Ausnahme darstellt und nicht als Basis einer generellen Zukunftsprognose taugt; vgl. Casanova, José: *Public Religions in the Modern World*, Chicago 1994.

⁷ Graf, Wilhelm: *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*, München 2004.

eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils. Vor dem Konzil wurde Kirche vor allem als ein „Haus voll Glorie“ verstanden, das der Welt distanziert, wenn nicht ablehnend gegenübersteht. Das Konzil stellte die Kirche mitten in die Welt. Und weil die Kirche inmitten der Welt steht, ist sie solidarisch mit den Herausforderungen der Zeit und den menschlichen Sorgen und Nöten.

Die **Zivilgesellschaft ist also jene Sphäre, in der die Kirche ihre Vorstellungen vom Gemeinwohl in die Öffentlichkeit hineintragen** und um bessere Antworten auf die Hoffnungen und Nöte der Menschen ringen kann.⁹ Sie ist der Ort, an dem Kirchen und christliche Gruppen ihre Ideen und normativen Ansprüche mit säkularen Rechtfertigungsordnungen konfrontieren können.

Dass sich Christen im öffentlichen Raum gesellschaftspolitisch einbringen, befruchtet diesen. **Religiöse Traditionen sind eine Quelle der Sinnstiftung, der Solidarität sowie der Sensibilität für gesellschaftliche Problemlagen.** Sie sind ein mögliches Korrektiv gegen die Verkürzung des sozialen Lebens auf marktförmige Handlungslogiken. Sie enthalten eine inspirierende Kraft für die gesamte Gesellschaft, bedürfen aber stets der Übersetzung in unterschiedliche Sprachspiele. Auch der sich als religiös unmusikalisch beschreibende Philosoph **Jürgen Habermas** weist in seiner Spätphase immer wieder auf diese Rolle der religiösen Sprache hin.¹⁰ Und ein anderer bekannter Philosoph unserer Tage, **Charles Taylor**, postuliert vor diesem Hintergrund, dass die Religionen nicht durch den Rückzug auf ein rein negativ-distanzierendes Verständnis von Neutralität und Religionsfreiheit aus dem Diskurs der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit ausgeschlossen werden dürfen.¹¹ Aber vielleicht stehen wir gar nicht vor dem Problem, dass uns andere das Recht verwehren, uns als Christen gesellschaftspolitisch einzumischen, sondern dass wir uns selbst ausschließen, weil wir die genuin politische Dimension kirchlicher Pastoral und des Laienapostolates aus den Augen verlieren?

⁸ Vgl. Ernst-Wolfgang Böckenförde: Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert, München 2006.

⁹ Sutterlüty 2014, 20 sowie Casanova, Jose: Public religions in the modern world, Chicago 1994.

¹⁰ Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen, Frankfurt 2001, 29ff.

¹¹ Taylor, Charles: Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt 2009. Die entscheidende politiktheoretische Debatte, in der dieses Spannungsverhältnis heute diskutiert wird, ist die zwischen Liberalismus und Kommunitarismus. Der Liberalismus meint, Politik sei hinreichend durch faire Regeln im Streit unterschiedlicher Interessen zu beschreiben und es gebe politisch gesehen einen Vorrang des formal Gerechten vor den inhaltlichen (oft religiös gefärbten) Ideen des guten Lebens

„Der innerkirchliche Wind weht den Sozialkatholiken entgegen“

Der Katholizismus in Deutschland ist wesentlich geprägt durch das intensive Engagement der kirchlichen Verbände, die sich bereits seit 1848 regelmäßig auf Bundesebene für gemeinsame ethisch-politische und theologische Reflexionen treffen.¹² Mit sechs Millionen Mitgliedern in den kirchlichen Verbänden und Laienräten, die mehrheitlich im Bemühen um eine glaubwürdige soziale Praxis gegründet wurden und insbesondere bei den Katholikentagen eine hohe Diskussionskultur pflegen, gibt es in Deutschland eine weltweit einmalige Tradition des kirchlichen Engagements in sozialen und politischen Fragen.

Zur Verteidigung der Menschenwürde ist dieses konkrete Engagement oft wichtiger als offizielle Verlautbarungen zu politischen Fragen. Denn **allgemeine Deklarationen müssen im Alltag mit Leben gefüllt werden durch ein Ethos der Humanität**, das in Grenzbereichen von Krankheit, Todeswunsch im Alter, Behinderung, ungewollten Schwangerschaften oder Gewalt die damit verbundenen Konflikte auszuhalten hilft. Der Reichtum an christlichen Traditionen, die die biblische Ethik mit dem gelebten Ethos solidarischer Lebenspraxis verknüpfen, stellt eine Quelle der Inspiration, Motivation und institutionellen Konkretisierung von Ethik dar.

Es lässt sich aber nicht leugnen, dass der **Verbändekatholizismus** (ebenso wie die mit großen Pfarrverbänden überforderten Pfarrer) **bisweilen zu sehr mit organisatorischen Fragen** beschäftigt ist. Die **Emanzipation von bloßer Geschäftigkeit** zu substantiellem Denken und Handeln ist immer wieder neu ebenso notwendig wie schwierig. Eine Emanzipation tut not, um substantiell vom Glauben zu sprechen, die Gegenwart Christ zu realisieren und ihr Raum zu geben, sich aufmerksam dem Nächsten zuzuwenden, Widerstand zu leisten gegen die kleinen und großen Oberflächlichkeiten und Ungerechtigkeiten im Alltag.

Statt des kritischen Sozialkatholizismus breitet sich gegenwärtig auch in der Kirche eine **harmlose Eventkultur** aus, nicht selten auch eine Wagenburgmentalität des Rückzugs. Abwanderung von denen, die ihre Kirche nicht mehr als Ort kritischer Meinungsbildung und Beteiligung erfahren, ist die Folge. Hinzu kommt eine marktwirtschaftliche Ausrichtung der sozialen Dienste, die zum Teil durch finanzielle Rahmenbedingungen erzwungen wird und dazu führt, dass das spezifisch christliche Profil oft nicht mehr deutlich wird. Die **sozialen**

¹² Zu Bedeutung des so genannten „Sozialkatholizismus“, der als Laienbewegung das Gesicht der Kirche in Deutschland und ihre Beziehung zur Politik in besonderer Weise geprägt hat, vgl. Alois Baumgartner: Entwicklungslinien des deut-

Dienste der Kirchen sind in einem **Spannungsdreieck von Verstaatlichung, Vermarktlichung und Verkirchlichung eingezwängt**. Es wächst und droht die Gefahr einer zweckten Diakonie.¹³

Der innerkirchliche Wind weht den Sozialkatholiken entgegen.¹⁴ „So entsteht ein **Graben, der allmählich schismatische Züge** annehmen könnte. Die Definitionshoheit über das Eigentliche der Kirche liegt in den Händen des kirchlichen Lehramtes. Wenn aber diese Definition der zuvor beschriebenen Praxis keine strategischen und kreativen Entwicklungsschübe zu geben vermag, ihr neben dem Eigentlichen auch das Eigenständige nimmt, wird sich diese Praxis als nicht mehr kirchlich definieren oder frustriert enden.“¹⁵ Es fehlt an Vernetzung der Sozialkatholiken untereinander sowie eine wirklich offene strategische Debatte über ihre Wirksamkeit unter den heutigen Bedingungen. Die Nichtwahrnehmung der kirchlichen Sozialpraxis im Text der ökumenischen Sozialinitiative, der auf einer sehr allgemeinen Sprachebene stehen bleibt, ist für die, die sich an der kirchlichen Basis engagieren, ein Ärgernis.

4. Wie politisch sein?

Die erneuernde Kraft der christlichen Hoffnung

Max Weber bezeichnete die von religiösen Ideen hervorgebrachten **Weltbilder als „Weichensteller“ für die Bahnen**, „in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegt“¹⁶. Maßgeblich ist dabei bereits die Situationsdefinition, aus der hervorgeht, welche Handlungen überhaupt als religiös bedeutsam gelten. Religiöse Ideen sind typischerweise in metaphorisch dichte Narrationen eingebettet, z.B. die **Erzählung des Exodus**, die paradigmatisch für all die unterschiedlichen Varianten der Befreiungstheologie und des befreienden Kampfes gegen Sklaverei, Rassismus und Unterdrückung ist. In Europa und Deutschland finden die Kirchen derzeit kaum zu einer grundlegenden Distanzierung von gegebenen Sozialverhältnissen.¹⁷ Daher erscheint ihre Sozialkritik relativ zahm.

schen (Sozial-)Katholizismus, in: Marianne Heimbach-Steins (Hg.): Christliche Sozialethik: Ein Lehrbuch, Bd. I. Regensburg 2004, 187-199.

¹³ Jansen /Herrmann 2013, 15.

¹⁴ Jansen /Herrmann 2013, 15.

¹⁵ Jansen /Herrmann 2013, 17.

¹⁶ zitiert nach Sutterlüty 2014, 17.

¹⁷ Vgl. Kaufmann, F.X.: Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg 2011.

Dies nährt den **traditionellen Verdacht, dass der christliche Glaube kaum zum gesellschaftlichen Wandel beitrage**, sondern primär auf eine Stabilisierung vorhandener Ordnungen ausgerichtet sei, indem er die Sehnsüchte der Menschen nach besseren Lebensbedingungen auf ein Jenseits verschiebe. Einen solchen Quietismus hat bereits Johann Baptist Metz in seiner politischen Theologie heftig kritisiert und ihr im Rückgriff auf die prophetische Tradition die subversive und erneuernde Kraft der „**gefährlichen Erinnerung**“ an erlittenes Leid und Unrecht entgegen gesetzt: „Die Hoffnung auf Gott ist es auch, die uns an sinnlosen Leiden immer wieder leiden macht. Sie ist es, die in uns immer neu den Hunger nach Sinn weckt, das Dürsten nach Gerechtigkeit für alle, für die Lebenden und die Toten, für die Kommenden und Gewesenen, und die es uns verwehrt, uns ausschließlich innerhalb der verkleinerten Maßstäbe unserer Bedürfniswelt einzurichten.“ (so das maßgeblich von Metz beeinflusste Abschlussdokument der Würzburger Synode „Unsere Hoffnung“, Nr. 1).

Ein beeindruckendes Beispiel für die Präsenz einer von christlicher Hoffnung motivierter Solidaritätspraxis ist die 1980 gegründete **Laienbewegung Sant'Egidio**, die Straßenkinder, Obdachlose, Flüchtlinge und AIDS-Kranke aufnimmt und v.a. durch die Erfolge der stillen Diplomatie in kriegesischen Konflikten weltweit bekannt wurde (besonders Vermittlung im Mosambik-Konflikt 1990). Ihr Gründer Riccardi geht davon aus, dass Gott in den Armen unmittelbar zu uns spricht. Insofern sind die Mitglieder der Sant'Egidio-Bewegung ein Netzwerk von **sozialen Mystikern**.¹⁸ Sant'Egidio setzt allerdings eher auf die eigene Praxis als auf öffentliche geäußerte Gesellschaftskritik.

Richtungsstreit zwischen sozialkritischem und affirmativem Christentum

Das sozialkritische Moment christlicher Wirklichkeitsauffassung macht einen wesentlichen Teil der transformativen Kraft und der Zukunftsfähigkeit des Christentums aus. Dies ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. Zugleich gab und gibt es immer schon auch ein großes **Potenzial der Anpassung; Stabilisierung und Einfügung in bestehende Ordnungen**. Gegenwärtig gibt es v.a. in Lateinamerika einen **grundsätzlichen Richtungsstreit** zwischen dem sozialkritischen und dem affirmativen Christentum. Das eine wird primär von der Befreiungstheologie vertreten, das andere stark von den Pfingstkirchen, die den wirt-

schaftlichen Erfolg in calvinistischer Tradition als Zeichen der Erwähltheit durch Gott ansehen und so primär darauf ausgerichtet sind, Erfolgshandeln innerhalb der bestehenden Wirtschaftsstrukturen zu fördern.¹⁹

Die Pfingstkirchen bieten mit ihrer „**Gospel von Prosperity**“ eine Ethik der professionellen Effizienz. Durch eine lehrmäßig aufgerüstete Affirmation der gegebenen Ordnung fördern und fordern sie eine Konversion zu Erfolgszielen und bahnen ihren Anhängern einen Weg des sozialen Aufstiegs. Sie bieten eine „Theodizee des Glücks“, während die stärker im katholischen Milieu verbreitete und inzwischen auch päpstlich legitimierte Befreiungstheologie eine „Theodizee des Leids“ propagiere.²⁰

Die neue Politische Theologie (Metz, Sutterlüty u.a.) identifiziert das wahre Christentum einseitig mit der sozialkritischen, politisch eher linken Bewegung. Die Pfingstkirchen bevorzugen in calvinistischer Tradition einseitig die zu wirtschaftlichen Aufstieg motivierenden Glaubensformen. Ausgewogener ist hier **Alfons Auer, der den Dreiklang von Kritisieren, Motivieren und Integrieren als drei Grundvollzüge christlicher Ethik** versteht. Demnach ist es Aufgabe des Sozialkatholizismus sowohl kritisch den Finger auf Wunden zu legen und Ausgrenzungen sowie nicht rechtfertigungsfähige Ungleichheiten aufzuweisen; ebenso aber ist es Aufgabe, Christen innerhalb der bestehenden Sozialordnung zu einem konstruktiven Beitrag zu motivieren und so gleichermaßen individuelles Gelingen und soziale Stabilisierung zu fördern. Die dritte Aufgabe der Integration bleibt stets dann virulent, wenn unterschiedliche Interessen und Überzeugungen nicht in Übereinstimmung gebracht werden können und es so auf von allen Seiten als fair empfundene Prozesse des Aushandelns von Kompromissen und der offenen zivilgesellschaftlichen Diskurse ankommt.²¹

Politik ermöglichen

Grundlegender als der Streit zwischen unterschiedlichen Richtungen des gesellschaftspolitischen Engagements von Christen ist das Problem des **Rückzugs ins bloß Private**, der sich in Kirche und Gesellschaft unverkennbar abzeichnet. Wir kreisen in unseren Debatten

¹⁸ Batlogg, Andreas: Die Optimisten von St. Egidio. Vom Profil einer christlichen Gemeinschaft mit weltweitem Einfluss, in: StZ 136.9, 613-628, hier: 619.

¹⁹ Sutterlüty, Ferdinand: Religiöse Ideen und soziales Handeln. Kirchen zwischen Gesellschaftskritik und Legitimitätsglauben (IfS Working Paper 5), Frankfurt Juli 2014, S. 9-12.

²⁰ Vgl. Sutterlüty 2014, 9.

primär um innerkirchliche Themen und behandeln das Politische meist als nachrangig. Auch die gesellschaftliche Stimmungslage neigt zur Politikverdrossenheit. Für die Mehrheit der Bundesbürger und damit auch der Christen liegt der Fokus der Interessen gegenwärtig eher im Bereich der privaten Lebensbewältigung als in dem der Politik. Das hat berechtigte Gründe:

- Der Glaube an die großen politischen Utopien, die den Einsatz für spezifisch sozial-ethische Themen attraktiv erscheinen lässt und mit der Hoffnung auf grundlegenden Veränderungschancen verbindet, scheint erschöpft. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich selbst oft mit dem Adjektiv „post“ beschreibt – postmodern, postsäkular, postchristlich.
- Der Leben in der spätmodernen Gesellschaft ist für die Individuen so komplex geworden, dass sie Hilfe brauchen, um die vielschichtigen Herausforderungen und Anforderungen zu bewältigen in Familie, Berufsleben, Erziehung, Umgang mit Medien, Gesundheit. Hier hat die Erwachsenenbildung bereits eine wichtige Funktion übernommen als tragende Säule im dritten bzw. vierten Bildungssektor des lebenslangen Lernens.

Zugleich ist jedoch heute unabweisbar, dass es einer **tief greifenden ethischen Neuorientierung und Richtungsbestimmung für die gesellschaftliche Entwicklung bedarf**: Grundlegende Probleme sind nicht individuell, sondern struktureller, also ethisch-politischer oder sozialetischer Natur, z. B. die zunehmende Schere zwischen arm und reich weltweit und auch in Deutschland, die Verunsicherung der Familien, Integrations- und Gerechtigkeitslücken im Bildungsbereich und im Gesundheitssystem, die rapide Zunahme prekärer Beschäftigung, der Klimawandel, der schon heute existentielle Menschenrechte und Lebenschancen für Millionen untergräbt und die Zukunft unserer Zivilisation gefährdet.

Eine **Offensive politischen Christseins ist heute vielleicht mehr denn je nötig**. Dies garantiert jedoch keineswegs, dass sie auch erfolgreich und attraktiv ist. Zwischen dem verbreiteten Rückzugs ins Private und der neuen Dringlichkeit öffentlicher, politisch-struktureller Probleme besteht ein **Dilemma**. Wir sind „Zukunftsatheisten“ – wir wissen, was nötig wäre für ein langfristige Zukunftssicherung, sehen uns aber mehrheitlich außer Stande, dem „Rad in die Speichen zu fallen“ (Bonhoeffer). Selbst die verantwortlichen Poli-

²¹ Vgl. Auer, Alfons: Autonome Moral und christlicher Glaube, 2. Aufl. Düsseldorf 1989, 189-197; Vgl. auch Vogt, Mar-

tiker und Wirtschaftsakteure scheinen in den Dilemmata und Zwängen der Finanz-, Klima- und Sozialpolitik oft wie Zuschauer, die zwar wahrnehmen, dass hier Vieles falsch läuft, die sich aber nicht imstande sehen, den Gang der Dinge zu ändern.

Es gibt auch **ermutigende Sternstunden der Ermöglichung von Politik** durch die Zivilcourage der vielen, z.B. für die **friedliche Revolution in Mittel und Osteuropa**, die zum Fall des Eisernen Vorhangs führte, „Wir sind das Volk“ war der Weckruf.

Auch die **Entstehung des Sozialstaates**, zu der die Kirchen einen substantiellen Beitrag geleistet haben, war eine solche Sternstunde der aktiven und wirksamen Wahrnehmung des gesellschaftspolitischen Auftrages durch die Laien. Deutschland ist das Pionierland der Sozialpolitik: Das wäre nicht möglich gewesen ohne die Vorarbeit der Kirchen, die in „produktiver Konkurrenz“ zwischen den katholischen Ansätzen einer Sozialpolitik von unten (z. B. von Kolping) und den eher obrigkeitlichen Ansätzen der lutherisch-preußischen Protestanten, die durch Bismarck zu den ersten sozialpolitischen Regelungen geführt haben.²²

5. Die ökumenische Sozialinitiative: Fehlstart oder Bündelung der Kräfte?

Zu wenig prophetisch?

Die ökumenische Sozialinitiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ ist (oder muss man sage „war“?) ein Versuch, die sozialpolitischen Kräfte der Kirchen zu bündeln.

Der **Text der Expertengruppe ist ausgewogen formuliert und setzt sinnvolle Akzente und Schwerpunkte**. Kritisiert wird **jedoch**, dass sein **Zustandekommen sehr wenig transparent** war und v.a. dass es keine verbindlichen Zusagen darüber gibt, wie die verschiedenen Eingaben tatsächlich rezipiert werden. Es ist durchaus verständlich, dass der enorm hohe Partizipationsgrad beim gemeinsamen Wort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997) nicht wiederholbar ist. Dennoch lässt sich der Eindruck, dass die damals etablierten und inzwischen längst international praktizierten **Standards an dialogi-**

kus, Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. 3. Aufl. München 2013, 94-107.

²² Auf globale und europäischer Ebene ist heute ein drittes Element prägend geworden: Calvinistische Ansätze, die nach dem Motto „erst Wettbewerb und dann von den Gewinnen humanitäre Maßnahmen finanzieren“ vom angloamerikanischen Raum ausgehend weltweit mehr für die Armutsbekämpfung investieren als die staatliche Maßnahmen der Entwicklungshilfe. Bekannte Gestalten des calvinistischen Modells sind z.B. Al Gore, Bill Clinton, Bill Gates. Zu den konfessionellen Zugängen zum Sozialstaatsdenken vgl. Vogt, M.: Konfessionelle Wurzeln des Sozialstaates. Der Beitrag des

scher Beteiligung in dem Zustandekommen von kirchlichen Texten bei der Ökumenischen Sozialinitiative 2014 **nicht eingehalten** werden.²³ Es braucht offensichtlich neue und andere Formen, um die in beiden Kirchen durchaus vorhandenen Potenziale von gesellschaftlichem Engagement zu bündeln sowie wirksam und sichtbar zu machen. Ein Faktor ist dabei sicher die stärkere Berücksichtigung der konkreten Arbeit von Gläubigen bzw. kirchlichen Verbänden und Gruppen mit Menschen in Not, sei es prekäre Arbeit, Arbeitslosigkeit oder Migration. Wenn man davon nur in allgemeiner Form spricht, geht das Bewusstsein der Dringlichkeit und das konkrete menschliche Gesicht dieses Engagements verloren.

Man muss **die vielen Einzelthemen auf eine Mitte hin bündeln** und dabei zugleich auch die spezifisch theologische Dimension der sozialen Fragen aufdecken. Ein solches Zentrum der Problematik könnte z.B. die fast metaphysische, meist völlig unhinterfragte **Rolle, die heute das Geld spielt**, sein. Die Finanz- und Schuldenkrise hat gezeigt, dass Vertrauen das wichtigste Kapital der Gesellschaft ist.²⁴ Das ist eine Chance der Rückbesinnung auf die notwendige kulturelle und ethische Grundlage jeder Wirtschaft und jeder Gesellschaft. **Wenn die Logik des Geldes und damit auch die Logik der Tauschbarkeit alle Lebensbereiche „kolonialisiert“, gerät die Gesellschaft aus den Fugen.**

In diesem grundlegenden wirtschaftsethischen Zusammenhang muss auch der Freihandelsvertrag TTIP (**Transatlantic Trade and Investment Partnership**) diskutiert werden (zu dem ja auch ein Diözesanrat ein Antrag vorliegt): Man kann durchaus unterschiedlicher Meinung über die Vor- und Nachteile des TTIP sein, es lässt sich jedoch keinesfalls übersehen, dass der Mangel an Transparenz im bisherigen Verhandlungsprozess auf ein massives Demokratiedefizit hindeutet. Die mögliche Aushebelung vieler sozialer und ökologischer Standards von Verbraucherschutz und Arbeitsschutz ist ein grundlegendes, bisher ungelöstes Problem. Die Gefahr, dass vom TTIP ausgehend solche Standards auch anderswo erodieren, ist groß.

Sozialkatholizismus, in: Spieker, Michael (Hg.), Der Sozialstaat. Fundamente und Reformdiskurse, Baden-Baden 2012, 87-107.

²³ Vgl. dazu die öffentliche Stellungnahme von M. Vogt, B. Emunds, M. Heimbach-Steins, G. Kruij u.a. auf der Webseite der Ökumenischen Sozialinitiative: <http://www.sozialinitiative-kirchen.de/>

²⁴ Wir leben heute von virtuellem Geld, das nicht durch reale Wertschöpfungen gedeckt ist und eine Wohlstandsblase auf Kosten der Armen, der Zukunft und der Natur erzeugt, die irgendwann platzen muss; darauf müssen wir uns vorbereiten. Die Dominanz ökonomischer Werte und des Nutzenprinzips hat heute oft den Status einer Ersatzreligion, wir glauben an das Prinzip der (evolutionären) Nützlichkeit, das als eine Art „Dogma“ verlorene Wahrheitsüberzeugungen kompensiert. Die Macht des Geldes „kolonialisiert“ viele Lebensbereiche in Politik, Gesellschaft und Privatleben (Habermas). Das fordert den Glauben heraus, wobei sich dieser nicht einfach als eine Gegenwelt zu der angeblichen bösen Wirtschaft for-

Mir geht es hier nicht um eine Vorwegnahme der Debatte um das Freihandelsabkommen, sondern um den grundlegenden wirtschafts- und sozialetischen Zusammenhang, in dem wir dieses m.E. diskutieren sollten. Wenn selbst die Bundeskanzlerin von einer „marktkonformen parlamentarischen Mitbestimmung“ spricht²⁵ und dies als Plädoyer für eine **marktkonforme Demokratie** verstanden wird, scheint dies ein Indiz dafür, dass das **Verhältnis von Wirtschaft und Politik aus dem Lot geraten** ist.

Viele beurteilen auch den Text der Ökumenischen Sozialinitiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ als zu marktkonform und angepasst.²⁶ Tatsächlich bildet das Plädoyer für eine ökologisch erweiterte Soziale Marktwirtschaft die konzeptionelle Basis des Textes. Die Aussage von Papst Franziskus „Diese Wirtschaft tötet“ spricht hier in einem völlig anderen Geist.

Die Differenz liegt nicht primär in Streit um verschiedene wirtschaftspolitische Richtungen, sondern um die Frage, welche Sprache und Denkform im welchem Kontext angemessenen ist. Was mich tatsächlich an dem Text der ökumenischen Sozialinitiative zutiefst beunruhigt ist, dass man diese als eine gelungen Zusammenfassung des Koalitionsvertrages lesen kann – der spezifische theologische Zugang und ethisch-argumentierende Gehalt ist dort nur eine Randerscheinung. Ich erlebe das in nunmehr zwei Jahrzehnten intensiver Beratungstätigkeit für die Bischofskonferenz als drängendes Problem, dass es selten gelingt, wirklich zugleich theologisch und sachlich fundiert zu argumentieren.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Sprach- und Aktionsformen

Mir scheint, dass das Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus hier eine **neue Sprache** findet, von der der deutsche Sozialkatholizismus viel lernen kann, wobei es nicht um Nachahmung geht, sondern auch die eher sachlich-differenzierte Rede-weise zu ihrem Recht kommen sollte. Das Apostolische Schreiben und der Text der ökumenischen Sozialinitiative sind unterschiedlichen literarischen Gattungen und Zielsetzun-

mieren kann, sondern sich bewähren und differenzieren muss als Kompass für ein Wirtschaften mit Zukunft, ein Wirtschaften für das Leben (ACK), für Gerechtigkeit, Inklusion und Ressourcenschonung.

²⁵ Vgl. Jasper Altenbrockum: Marktkonforme Demokratie? Oder demokratiekonformer Markt? In: FAZ vom 15.4.2012 (www.faz.net/-h7u-6z1bb; Abruf 9.10.2014). IN der öffentlichen Debatte wird der Bundeskanzlerin die Formulierung „marktgerechte Demokratie“ zugeschrieben.

²⁶ Vgl. dazu die Diskussionsbeiträge auf der Webseite: <http://www.sozialinitiative-kirchen.de/>

gen zuzuordnen: Auf der einen Seite prophetische Rede, auf der anderen Seite ein Rahmenpapier als Basis für Konsensfindungsprozesse. Ich glaube nicht, dass mit einer „Nachbesserung“ des ökumenischen Sozialwortes viel geholfen ist. Hilfreich ist es vielmehr, **die Vielfalt der unterschiedlichen Sprachformen als Reichtum der Kirche zu nutzen**. Notwendig ist ein feines Gespür für die unterschiedlichen Ebenen von Handlungsspielräumen, Grenzen und Vernetzungen.

Eine neue schärfere prophetischer Kritik ist meines Erachtens durchaus auch theologisch-sozialethisch angesagt. Sie darf jedoch keine pauschale Anklage sein, sondern muss auch ein positives Verständnis für die Entfaltung wirtschaftlicher Kräfte zum Ausdruck bringen und gerade deshalb gezielter mache Maßnahmen kritisieren, die eher Monopolstellungen schützen als eine freie wirtschaftliche Entfaltung im Dienst der Menschen und ökologischer Verantwortung. Kritisieren, motivieren integrieren, ist eine sozialethische Formel für dieses nötige Gleichgewicht. **Hilfreich sind konkrete Initiativen an Brennpunkten der Not**, wie z.B. Integration von Migrant*innen, Dialog mit dem Islam, Palliativmedizin, Bildung für alle, familienverträgliche Arbeits- und Lebensbedingungen oder Klimaschutz.

Die Kirchen sind sich einig, dass **ökumenische Stellungnahmen** ein erheblich höheres Maß an Wirkungschancen erzeugen. Dennoch ist der ökumenische Prozess von Zögern und neuen Antagonismen auf deutscher, europäischer und globaler Ebene geprägt. Viele haben Angst, die Ökumene werde instrumentalisiert, um den Richtungsstreit zwischen eher marktwirtschaftlich-liberal und eher sozialpolitisch-links ausgerichteten Kräften, der seit Jahren sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche virulent ist, zu den je eigenen Gunsten zu entscheiden. **Der interne Richtungsstreit verhindert eine starke Ökumene.**

Gemäß dem oben geäußerten Grundsatz, dass das Laienapostolat immer auch eine nach innen gerichtete Komponente der kirchlichen Mitgestaltung haben sollte, bietet die starke Ökumene im sozialen und basiskirchlichen Bereich eine Chance und Aufgabe, der Ökumene insgesamt neuen Schwung zu geben. „Dass alle eins seien“ (Joh 17,21) ist uns von Christus aufgetragen. Die ökumenische und interreligiöse Dimension ist aus meiner Sicht ein (hermeneutischer) Schlüssel für den gesellschaftspolitischen Auftrag der Laien.²⁷ **Denn**

²⁷ „Die Einbeziehung des Anderen“ (vgl. Jürgen Habermas, Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur philosophischen Theorie, Frankfurt/M. 1996) regt dazu an, ein reflexives Verhältnis zu sich selbst auszubilden und ermöglicht, das Eigene tiefer und besser zu verstehen. Sie bedeutet nicht Preisgabe des Eigenen und Überkommenen, sondern Bewährung

Dialogfähigkeit im Ringen um eine gute und gerechte Gesellschaft ist das Markenzeichen des gesellschaftspolitischen Auftrags der Laien.

6. Fünf Thesen zur Zukunft des gesellschaftspolitischen Laienapostolats

Lassen Sie mich zum Schluss das bisher Gesagte in fünf Thesen zusammenfassen:

(1) Für eine hörende Kirche: Wir müssen uns von dem Anspruch verabschieden, von vornherein zu wissen, wie die „richtige“ Ordnung der Gesellschaft auszusehen hat. Anstatt von einem Gebäude feststehender, immer gültiger Doktrinen auszugehen, sollten wir bei der konkreten Situation des Menschen ansetzen. Das Konzil ruft dazu auf, den Menschen zuzuhören, ihre Fragen aufzugreifen und darauf Antworten zu geben. Das könnte auch ein Impuls für uns sein. **Um politischer zu sein, müssen wir vielleicht zunächst das Hören wieder lernen.** Wer hört nimmt zunächst einmal wahr – und er nimmt wahr, dass es nicht nur eine Sichtweise gibt.

Die Vielfalt der möglichen Sichtweisen zur Sprache kommen zu lassen und in einem Gesprächszusammenhang miteinander zu vernetzen, war die große Leistung des Konsultationsprozesses für das Sozialwort von 1997. Das fehlt der ökumenischen Sozialinitiative aus diesem Jahr – und das merkt man dem Text auch an. Zur Vielfalt der möglichen Sichtweisen sollten dabei vor allem auch jene Erfahrungen sozialen Leids und Unrechts gehören, die aufgrund der Filterwirkungen der bürgerlichen Öffentlichkeit die Stufe der politischen Thematisierung und Organisation noch gar nicht erreicht haben. Diese Erfahrungen in der Öffentlichkeit zu Wort kommen zu lassen, ist schon ein großer Dienst, den christliche Initiativen und Verbände leisten können. Einige Gruppen, die sich in unserer Erzdiözese für Flüchtlinge engagieren, tun dies derzeit. Sie kümmern sich nicht nur um die Flüchtlinge, sie hören ihnen zu und sorgen dafür, dass auch andere im Stadtteil und im Dorf davon hören. Das erzeugt Verbundenheit, wenn nicht sogar Solidarität, hilft Vorurteile abzubauen und fördert einen Prozess des gegenseitigen Verstehens und Lernens.²⁸ Wir könnten solche

und Bezeugung des Eigenen im Angesicht des Anderen. Aus der Logik der Abgrenzung wird eine Logik der wechselseitigen Bereicherung und Anerkennung trotz bleibender Differenz.

²⁸ Eine Stärke der Kirche ist immer noch, dass in unterschiedlichsten psycho-sozialen und seelsorgerlichen Feldern eine Vielzahl von Menschen ehren- und hauptamtlich tätig ist. Hier werden tagtäglich intensivste Erfahrungen über den sozialen Alltag in unserem Land gesammelt. Die Kirche verfügt damit über eigene Zugänge zu den typischen Lebensbedingungen der in der „Welt von heute“ lebenden Menschen – und kann möglicherweise darüber anderes und manches sogar früher als die unter Methodenzwängen und ihren Theorieroutinen arbeitenden Sozialwissenschaftlern entdecken.

Erfahrungen des Zuhörens viel stärker nutzen für ein lebendiges soziales Laienapostolat der Kirche. Welcher Pfarrgemeinderat lädt Fachdienste der Caritas zu PGR-Sitzungen ein? Ein TOP „Offene Ohren und Augen“ wäre für jede PGR-Sitzung sinnvoll. Durch das gemeinsame Hören und Sehen kann vielleicht auch die Scheu abgebaut werden, auf Menschen zuzugehen, die in Not sind bzw. Probleme haben. Ich erwarte mir hier viel von sozialräumlichen Ansätzen, die in der Pastoral immer mehr an Bedeutung gewinnen.

(2) **Für eine handelnde Kirche:** Glaube ist im Kern Sinnstiftung. Diese muss jedoch erfahrbar sein und persönlich vermittelt werden. Immer wieder müssen die Formeln des Glaubens durch konkretes Handeln, das Zuwendung und Sinn bezeugt, mit Leben gefüllt werden. **Der Glaube drängt und motiviert zum Handeln.** Das heißt: nicht nur fordern, sondern auch selbst tätig werden. Dies trägt enorm zur Authentizität unseres politischen Sprechens bei. Dies ist auch das Faszinierende an den Initiativen, die in der Diözese zur Zeit zur Unterstützung von Flüchtlingen laufen: Anfangen von Bereitstellung bis hin zu den vielen ehrenamtlichen Helferkreisen wird einfach mal gehandelt – und nicht nur gefordert. Ähnliches gilt für die kirchlichen Umweltmanagementprozesse. Hier geht vom eigenen vorbildlichen Handeln eine große gesellschaftliche Wirkung aus.

(3) **Für eine bündnisfähige Kirche:** Eine typische Aktionsform des Räte- und Verbände-katholizismus ist es, Stellungnahmen abzugeben und Erklärungen zu verabschieden. Auch wenn diese nach außen hin immer weniger bewirken bzw. meist gar nicht mehr wahrgenommen werden, so besteht ihr Wert doch darin, nach innen einen Diskurs über politische Themen anzuregen und zu einer konkreten Bewertung zu kommen. Das Problem ist meines Erachtens nicht, dass Stellungnahmen abgegeben werden, sondern dass man dabei stehen bleibt. Es reicht nicht zu überlegen, welche Zielgruppe man mit einer Stellungnahme erreichen will (vielleicht ist das schon die falsche Fragestellung). **Es müsste politischer gedacht werden - im Blick auf die Zivilgesellschaft:** Welche Gruppen haben ähnliche Ziele und Überzeugungen? **Mit wem könnten wir uns vernetzen?** Ist es vielleicht notwendig, Aktionen von anderen Initiativen zu unterstützen, einer Plattform beizutreten etc.? Dieser Schritt kommt meines Erachtens oft viel zu kurz. Auf den TTIP-Antrag angewendet: Reicht es eine Stellungnahme abzugeben? Müssten wir uns nicht auch der neu gegründeten Europäischen Bürgerinitiative anschließen bzw. zur Mitgliedschaft motivieren? Ähnliche Fragen stellen sich auch für alle anderen aktuellen politischen Themen: anfangen von der Sterbehilfe bis hin zur Schöpfungsbewahrung.

Dass wir zu zahm geworden sind, hängt vielleicht auch damit zusammen sind, dass wir zu vorsichtig sind, uns Initiativen anzuschließen und zu sehr im innerkirchlichen Dunstkreis verharren. Hier könnten wir evtl. von den kirchlichen Hilfswerken wie Misereor lernen. Eine große Herausforderung ist dies vor allem für die Verbände – auch weil diese zivilgesellschaftlichen Bündnissen eigenständiger und selbstbewusster beitreten können.

(4) **Für einen wissenschaftlich fundierten Katholizismus:** Eine wirksame Umsetzung des gesellschaftspolitischen Auftrags der Laien braucht nicht zuletzt **Persönlichkeiten des Öffentlichen Lebens, die fachkundig und unerschrocken ihre Positionen zu Gehör bringen**. Es braucht neue Ressourcen für den intellektuellen Katholizismus, der Glaube und Vernunft verbindet. Um diese aktiv einzubinden, spielen die **kirchlichen Akademien**, Bildungseinrichtungen und Verbände eine wichtige Rolle. Sie sollten in dieser gewürdigt und gestärkt werden und ihrerseits vielleicht noch etwas konsequenter mit Schlüsselthemen am Ball bleiben und Kompetenzen aufbauen.²⁹ Die Christinnen und Christen sind herausgefordert, sich neu im Dialog mit den Wissenschaften als wirksame Kraft der ordnungsethischen Orientierung zu bewähren. Dafür sind sie auf intellektuelle Persönlichkeiten mit herausragenden Fachkompetenzen in ihren Gebieten sowie eine neue zivilgesellschaftliche Präsenz der kirchlichen Verbände angewiesen.

(5) **Für eine schöpfungstheologische Erneuerung:** Der Soziologe Ferdinand Sutterlütj schreibt zur gesellschaftspolitischen Relevanz der Kirchen: „Die Religion wurde zu einem ‚Schubfach‘ des Lebens, das nach dem Dienst am Heiligen für den privaten und beruflichen Alltag, erst recht aber für das Handeln als Staatsbürger wieder zugestoßen werden kann. Es fehlt den christlichen Kirchen in Europa heute überdies ein **gesellschaftliches Projekt**, das sie bräuchten, um in der zivilen Öffentlichkeit eine größere Rolle spielen zu können.“³⁰ Ein solches größeres Projekt wäre heute vielleicht die Verbindung der sozialpolitischen Anliegen mit ökologischen Herausforderungen im Sinne einer **Ökologie des Menschen**. Unter diesem Titel ist die erste Umweltenzyklika der Katholischen Kirche für diesen Herbst oder das kommenden Frühjahr angekündigt. Wir dürfen gespannt sein. Die Aufgabe einer schöpfungstheologischen Erneuerung betrifft die Grundlagen unserer Existenz und zugleich fast alle Bereiche des täglichen Lebens.

²⁹ Vgl. die „Sozialethische Offensive“ der Katholischen Erwachsenenbildung Bayern (KEB), die in Reaktion auf die Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ ins Leben gerufen wurde und jährlich einen Preis verliehen hat: <http://www.keb-bayern.de/sozialethische-offensive.html>

³⁰ Sutterlütj 2014, 25.

Keine beziehungslose Oase

Zum Abschluss möchte ich Ihnen einige Zitate des 1945 ermordeten Widerstandskämpfers **Alfred Delp SJ** mit auf den Weg geben.³¹ Delp sah die große Gefahr, dass sich Christen immer neu ihrer Gestaltungsverantwortung für die Welt entziehen – sei es durch ihre Scheu, sich dem Wind und Wetter der Geschichte auszusetzen, sei es durch eine mindestens latente Weltverachtung. Im Jahr 1941 stellt er in einer Predigt die Frage, ob die Kirche nicht **Gefahr** laufe, „eine **Kirche der Selbstgenügsamkeit** zu werden, die ihre Gesetze und Büros und Verordnungen, ihre Klugheit und Taktik hat, ihren Bestand wahrt, von ihrer Vorsicht überzeugt ist? Und damit zugleich zu einer Kirche der *splended isolation* zu werden, der beziehungslosen Oasenhaftigkeit?“ Und dann: „Warum haben wir dem Leben nichts zu sagen oder besser, da wir was zu sagen haben, warum sagen wir ihm nichts?“³²

Christliche Hoffnung kann niemals gleichgültig sein gegen Ungerechtigkeit und Unfreiheit, die das Antlitz des Menschen zerstören. Sie fordert von Christen „eine **gesellschaftskritische Freiheit und Verantwortung**, die uns vielleicht nur deswegen so blass und unverbindlich, womöglich gar so ‚unchristlich‘ vorkommt, weil wir sie in der Geschichte unseres kirchlichen Lebens so wenig praktiziert haben.“³³

Literatur

- Batlogg, Andreas: Die Optimisten von St. Egidio. Vom Profil einer christlichen Gemeinschaft mit weltweitem Einfluss, in: StZ 9/2011, 613-628.
- Baumgartner, A. (2005): Entwicklungslinien des deutschen (Sozial-)Katholizismus, in: Heimbach-Steins, M. (Hrsg.), Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch, Bd. I, Regensburg, 187-199.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Huber, Wolfgang (Hg.) (2009ff): Öffentliche Theologie (Reihe der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, bisher 15 Bände).
- Böckenförde, E.-W. (2007): Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert, München.
- Casanova, José (1994): Public Religions in the Modern World, University of Chicago Press.
- Diözesanrat München und Freising (2010): Unsicher, prekär, ausgegrenzt. Der Wandel der Arbeitswelt und seine Folgen für die Arbeitnehmer. Eine Diagnose aus christlicher Sicht mit Impulsen für die Praxis. München.
- Evangelische Kirche in Deutschland/Deutsche Bischofskonferenz (EKD/DBK) (1997): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Hannover/Bonn.
- Franziskus, Papst (2013): Evangelii Gaudium. Apostolisches Schreiben, Vatikan.

³¹ Vgl. Lob-Hüdepohl 2010.

³² Delps Kritik an der Selbstgenügsamkeit seiner Kirche mündet 1944 nutzt in eine harsche Kritik an den bürgerlich angepassten Gläubigen. Nur ein Mensch, so ist Delp überzeugt, der sich in steter Grenzüberschreitung und Befreiung vom Gewohnten übt, kann offen für den christlichen Auftrag sein. „Den Rebellen“, resümiert er seinen Argwohn gegen jede Form bürgerlicher Wohlanständigkeit, „kann man noch zum Menschen machen, den Spießher und das Genießerchen nicht mehr.“ Vgl. zu Delp: Bleistein, Roman: Alfred Delp. Geschichte eines Zeugen, Frankfurt 1989.

³³ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Unserer Hoffnung, 1975/2001, Nr. 6.

- Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1975/2001): Unsere Hoffnung, in: dies.: Offizielle Gesamtausgabe, Freiburg.
- Graf, F.W./Meier, H. (2013): Politik und Religion. Zur Diagnose der Gegenwart, München.
- Graf, Friedrich Wilhelm (2004): Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München.
- Habermas, Jürgen (1996): Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur philosophischen Theorie, Frankfurt/M. 1996.
- Habermas, Jürgen (2001): Glauben und Wissen, Frankfurt.
- Jansen, Leo/Herrmann, Christina (2013): Kirche - quo vadis? Politische Entwicklungen in der Katholischen Kirche und ihre gesellschaftliche Relevanz. 10 Thesen (Forschungsjournal soziale Bewegungen 2/2013), 12-19.
- Kaufmann, F.-X. (2011): Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg 2011.
- Luhmann, Niklas (2002): Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2010): Den Geist nicht auslöschen und die Welt nicht freiwillig räumen: ein Aufbruch in christlicher Zuversicht Einführung. Impuls bei der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken am 19./20. November 2010: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Den-Geist-nicht-ausloeschen-und-die-Welt-nicht-freiwillig-raeumen-ein-Aufbruch-in-christlicher-Zuversicht-Einfuehrung-Prof-Dr-Andreas-Lob-Huedepohl-216x/>
- Marx, Reinhard Kardinal (2011). Christsein heißt, politisch sein. Wilhelm Emmanuel Ketteler für heute gelesen, Freiburg.
- Metz, Johann Baptist (1997): Zum Begriff der neuen Politischen Theologie, Mainz
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland/ Deutsche Bischofskonferenz (2014): Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft (Gemeinsame Texte 22), Hannover/ Bonn (www.sozialinitiative-kirchen.de)
- Sutterlüty, Ferdinand (2014): Religiöse Ideen und soziales Handeln. Kirchen zwischen Gesellschaftskritik und Legitimitätsglauben (IfS Working Paper 5), Frankfurt.
- Taylor, Charles (2009): Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt.
- Vogt, M. (2008): Christliche Sozialethik. Warum und wie soll Kirche politisch sein?, in: Hilpert, K./Leimgruber, S. (hrsg.): Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, Freiburg, 148-159.
- Vogt, Markus (2013): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München [3. Aufl., 1. Aufl. 2009].
- ZdK – Zentralkomitee der deutschen Katholiken (2007): Mut zur Zukunft – Verantwortung des Einzelnen und des Sozialstaates angesichts neuer Risiken, Bonn.